

programmen teilnehmen und die Kinder in die Klinik bringen, damit sie Nahrungsergänzungsmittel erhalten und regelmäßig untersucht werden. Die wissenschaftliche Evaluierung des „International Food Policy Research Institute“ (IFPRI) mit 253 Vergleichsdörfern bescheinigte dem Projekt einen Erfolg. Mit einem Etat von 800 Millionen Dollar erreichte PROGRESA im Jahr nicht weniger als 10 Prozent aller Familien in Mexiko. (vgl. S. 346)

„Die Komponente Bargeld-gegen-Bildung-und-Ernährung könnte herausgegriffen, ausgeweitet und an lokale Bedingungen oder weitere Länder angepasst oder in viel größtem Stil durchgeführt werden.“ (S. 346f.) Auch die Hilfe bei der Unterweisung in der Benutzung von Kondomen oder beim Versprühen von Insektiziden in Wohnräumen, Düngemittelsubventionen, Impfungen u.v.a.m. könnte der Schlüssel zu einer Entwicklung sein, die den Menschen das Leben unmittelbar erleichtert, ohne einen bürokratischen Ansatz zu verfolgen. Auch die Mitarbeiter von Hilfsorganisationen müssten Erfahrung sammeln, um konkrete Problem im jeweils lokalen Umfeld zu erkennen und bei der Lösung zu helfen. Der Generalist ohne lokale oder spezifische Kenntnisse sei nicht gefragt, meint Easterly. Viel hält er hingegen von Netzwerken (wie etwa der Internetplattform www.globalgiving.com), in denen lokale Unternehmer, Entwicklungshelfer und Geldgeber zusammenfinden, um Informationen und Ressourcen auszutauschen. Auch die Einführung von Entwicklungsgutscheinen für Betroffene – Individuen oder Dorfgemeinschaften –, die für Saatgut, Schulbücher, Impfungen etc. bei einer beliebigen Hilfs- oder Nichtregierungsorganisation eingelöst werden könnten, wäre eine Erfolg versprechender, erst zu erprobender Ansatz. Eine dringende Empfehlung, nicht nur für Entwicklungsexperten. A. A. **Entwicklungspolitik**

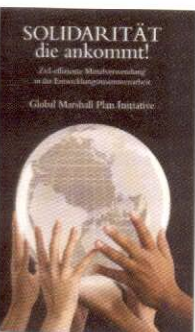
Notwendigkeit von mehr – aber auch von noch besserer – Hilfe zur Selbsthilfe in den armen Ländern. Nach Auskunft des Herausgebers handelt es sich beim vorliegenden Band um eine erste Sammlung von Grundsätzen, Leitlinien und „best-practice“-Beispielen für eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit im Rahmen der GMPI. In jedem Fall sind, wie im GMP vorgesehen, zusätzliche Mittel zur Weltentwicklung zu generieren, die aber ständig einer Erfolgskontrolle zu unterziehen sind. Im vorliegenden Buch geht es v. a. um die Qualität dieser Mittelverwendung. Zunächst werden in einem „Basistext“ die Grundsätze abgesteckt, ein historischer Rückblick auf die „Entwicklung von Entwicklung“ vorgenommen sowie Grundsätzliches zum Thema aus Sicht der Vereinten Nationen, der EU, sowie aus dem BM für Wirtschaftliche Zusammenarbeit im Zusammenhang mit der internationalen Konferenz über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit im März 2005 in Paris erörtert. Als eines der effizientesten Mittel zur Förderung von Selbsthilfe wird dabei das Mikro-Finanz-System benannt.

In der Regel werden bei der Vergabe von Mikrokrediten aus guten Gründen Frauen bevorzugt, weil die Erfahrung zeigt, dass Männer das Geld häufig für Kneipenbesuche, Radios oder Ähnliches verwenden. Immer handelt es sich dabei um sehr kleine Beträge (Richtwert 72 US-Dollar). Das bekannteste Beispiel für Mikrofinanzierung ist die „Grameen Bank“ in Bangladesh und dessen Gründer Muhammed Yunus, die bis heute bereits über 5,4 Milliarden US-Dollar verliehen und knapp sechs Millionen Mitglieder hat. Ein weiteres Beispiel ist „Oikocredit“, die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft, die Möglichkeiten ethischer Geldanlage anbietet. Dieses Geld wird wiederum als Kredit oder Beteiligung an Genossenschaften oder Mikrofinanzinstitutionen in Entwicklungsländern vergeben. In diesem Zusammenhang werden eine Reihe überaus positiver arbeitender Projektpartner von Oikocredit beschrieben wie etwa die Spar- und Darlehensgenossenschaft der Muramati-Teepflanzer in (Kenia), die Genossenschaft SHARE (Society for Helping Awakening Poor through Education) in Indien (die Kredite zwischen 50 und 360 US-Dollar an Gruppen von jeweils fünf Frauen, die für einander bürgen, vergibt) oder die Genossenschaft „El Ceibo“ der Kakao-Bauern in Bolivien. Herausgeber *Peter Hesse* sieht neben der Mikrofinanzierung im Lernen in jeder Form die wichtigsten Säulen einer eigenständigen, nachhaltigen Entwicklung. Deshalb beschäftigt sich ein eige-

„Bis zum Ende des Jahres 2004 konnten 66 Millionen Familien mit Mikrokrediten erreicht werden, das bedeutet bei einer durchschnittlichen Familiengröße von fünf Personen 333 Millionen Menschen weltweit. Das entspricht gut einem Viertel der ärmsten Menschen, was Ende 2005 die offizielle Statistik der Folgekampagne des Mikrokredit-Gipfels von 1997 zeigt, in der 3.100 Mikrofinanzierungsinstitutionen zusammengeschlossen sind.“

(Kebir/Philipp in 96, S. 177)

96 Solidarität die ankommt! Ziel-effiziente Mittelverwendung in der Entwicklungszusammenarbeit. Hrsg. v. d. Global Marshall Plan Initiative ... Hamburg, 2006. 544 S., € 15,- [D], 15,45 [A], sFr 26,25 ISBN 978-9809723-8-3



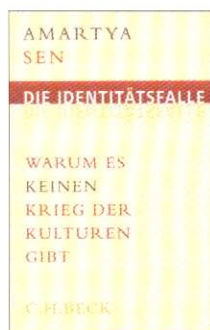
Ein vorrangiges Anliegen der Global-Marshall-Plan-Initiative (GMPI) ist Engagement zur Erreichung der von 189 Staaten vereinbarten Millenniumziele. Weitgehend unstrittig ist dafür die

ner Abschnitt mit dem frühkindlichen, bewusst gefördertem Lernen. Auch hier machen wir Bekanntschaft mit einer Reihe von „best-practice“-Beispielen wie etwa „Ecomundi“ (ganzheitliches Lernen im ruralen Mexiko) oder „Kid’s Waves“ (einer Radiosendung, die seit 2004 von Kindern für Kinder in elf Ländern Westafrikas produziert wird). *Peter Spiegel* berichtet von zwei erfolgreichen Beispielen für einen neuen Entwicklungsansatz. Zum einen handelt es sich um die Entwicklungsschulen in Kolumbien, zum anderen um das „Women’s Empowerment Program“ (WEP)

in Nepal. Letzteres macht aus Analphabetinnen in kürzester Zeit selbständige Unternehmerinnen und Trainerinnen.

Abschließend geht es noch einmal um Grundsätzliches: Was darf Entwicklung kosten, wer definiert sie, wie lässt sich eine friedliche Entwicklung fördern? aber auch um die Vision einer reformierten, wertegesteuerten, unbürokratisch starken Eine-Welt-Organisation (S. 475). Visionen und Taten für eine bessere Welt sind wohl unabdingbar, um die hier vorgetragenen Ziele weiter zu befördern. *A. A.* **GMPI: Entwicklung**

Diverses



97 Sen, Amartya: **Die Identitätsfalle.** Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt? München, Beck 2007. 208 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90 ISBN 978-3-406-55812-2

„Eine Person kann gänzlich widerspruchsfrei amerikanische Bürgerin, von karibischer Herkunft, mit afrikanischen Vorfahren, Christin, Liberale, Frau, Vegetarierin, Langenstreckenläuferin, Historikerin, Lehrerin, Romanautorin, Feministin, Heterosexuelle, Verfechterin der Rechte von Schwulen und Lesben, Theaterliebhaberin und der tiefen Überzeugung sein, dass es im All intelligente Wesen gibt, mit denen man sich ganz dringend verständigen muss.“ (S. 8) – Mit diesem zugegebenermaßen zugespitzten Beispiel macht Amartya Sen deutlich, wie problematisch die Reduzierung von Menschen auf eine einzige Eigenschaft oder Zugehörigkeitsgruppe ist. Menschen seien vielfältig und begreifen sich in der Regel als Mitglieder einer Vielzahl von Gruppen, so der in Indien geborene und derzeit in Havard lehrende Ökonom. Angesichts unserer „unausweichlich pluralen Identität“ müssten wir im jeweils gegebenen Kontext entscheiden, welche Bedeutung wir unseren einzelnen Bindungen und Zugehörigkeiten zumessen.

Gefährlich werde dieser Reduktionismus – und das klar zu machen, ist das Hauptanliegen des Buchs – bei der Zuordnung ganzer Gesellschaften oder gar Kontinente nach dem Klassifikationsschema der „Religion“, der „Kultur“ oder „Zivilisation“. Sen kritisiert Samuel Huntigtons These vom „Clash of Civilizations“, aber auch das

(seines Erachtens) rigide Gemeinschaftskonzept des Kommunitarismus oder nach Religionsgruppen aufgebaute Verfassungen (wie jene des neuen Irak) und stellt diesen das Prinzip offener Identitäten in offenen Gesellschaften entgegen: „Die Aufteilung der Welt nach einem einzigen Kriterium stiftet weit mehr Unfrieden als das Universum der pluralen und mannigfaltigen Kategorien, welche die Welt prägen, in der wir leben.“ (S. 9). Diese Überzeugung legt Sen in seinen von Wiederholungen nicht freien Ausführungen über Spannungsfelder wie Religionszugehörigkeit und Islam, Westen und Antiwesten, Kultur und Unterdrückung oder Multikulturalismus und Freiheit dar. Auch die Gegner der Theorie vom „Kampf der Kulturen“ sowie die Verfechter des Multikulturalismus verfielen, so Sen, häufig der „Identitätsfalle“, weil auch sie glaubten, dass man Menschen aus aller Welt anhand der Kulturen verstehen und vorrangig charakterisieren könne.

Kritik übt der Autor auch an jenen, die gegen die Globalisierung auftreten und einem neuen Lokalismus das Wort reden. Es sei unvorstellbar, dass sich die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Armen in der Welt dadurch beschleunigen ließe, „dass man ihnen die großen Vorteile der modernen Technik ... und die gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Vorzüge des Lebens in einer offenen Gesellschaft vorenthält“ (S. 140). Die Vorzüge globaler Wirtschaftsbeziehungen sollten nicht klein geredet werden, „sondern die immensen Vorteile der Globalisierung gerechter verteilt werden“, so Sens Überzeugung.

Resümee: Kulturelle Anschauungen beeinflussen die Art unseres Denkens zwar, Sen insistiert aber beharrlich auf der „Wahlfreiheit“ der Person – auch im Denken. Er ist damit den Prinzipien der Aufklärung und der Vernunftbegabtheit des Menschen verhaftet. *H. H.* **Kulturen: Konflikte**

„Die westliche Welt hat kein Eigentumsrecht an demokratischen Ideen.“
(A. Sen in **97**, S. 67)

„Die schlimmste Beeinträchtigung entspringt der Vernachlässigung und Leugnung der aus der Anerkennung unserer pluralen Identitäten resultierenden Rolle der Vernunft und der Wahlfreiheit.“
(A. Sen in **97**, S. 32)